Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 9

Artikel: Aus den Vorträgen der Pädagogischen Woche : "Die Schule des Schweizervolkes"

Autor: Sganzini / Meylan, Louis / Vogel, Traugott

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531214

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN • 1. SEPTEMBER 1939 26. JAHRGANG • Nr. 9

Aus den Vorträgen der Pädagogischen Woche: „Die Schule des Schweizervolkes" *

Prof. *Sganzini*, Bern:

Die Seele des Kindes und die Schule

Die Frage nach dem Zusammenstimmen von Seele des Kindes und Schule ist eine Verbesonderung der allgemeinen Frage nach dem Zusammenhang von Seele und Umwelt.

Umwelt ist nicht etwas von aussen und fremd der Seele Gegenüberstehendes, sondern wesentliches Bestandstück ganzer seelischer Wirklichkeit (Seele ohne Umwelt ist nur Abstraktion).

Schule gehört zu den Umweltsgestaltungen, welche die Aufgabe haben, die Entfaltung des beseelten Wesens zu fördern. Die Entwicklung ist ein Vorgang der Formung (Gestaltung) im Geistigen wie im Biologischen.

Formung bedeutet beim Menschen wesentlich Verhaltensgestaltung. Die Seele ist ein Inbegriff von Bedingungen zu Verhalten (Handlung) und ständig offene Möglichkeit der Hervorbringung neuer nach oben hin immer freier werdender Verhaltungsgestaltungen.

Menschlichem Verhalten eigentümlich ist dessen Auseinanderspaltung in die sich weitgehend verselbständigen könnenden Wesensbestandteile: *Intelligenz* und *Charakter*. Die Schule ist in erster Linie zur Weckung, Förderung, Pflege der Intelligenz bestimmt. Das Funktionieren der Intelligenz ist aber — gerade beim Kinde — stark von Charaktereigentümlichkeiten abhängig und die Betätigung der Verstandeskräfte wirkt so oder anders auf die Charaktergestaltung zurück. Intelligenz, als personale Begabung verstanden, ist Schematisierung und sprachliche Vereinfachung eines höchst komplizierten wirklichen Sachverhaltes. Letzthin bedeutet sie ja nichts anderes als das Mass des Sich-Verhalten-Könnens. Insofern ist Intelligenz vom Charakter abhängig.

Die Schule ist für den Zögling eine *Situation*, und Verhalten ist immer wesentlicherweise Einstellung auf eine Situation: Bejahung, Ablehnung, Gleichgültigkeit, Ambivalenz. Schulleistungen hängen sehr davon ab, was für eine Situation im konkreten Verhalten des Zöglings die Schule wird; eine nur fiktive, äusserliche oder eine ernsthafte, innerliche. Schulleben ist nie Leben in eigentlicher, voller Wirklichkeit, sondern ein Leben in Möglichkeit (Vorläufigkeit). Dies beengt das Ausmass charakterlicher Wirkung seitens der Schule. Der engste Zusammenhang zwischen Schule und Charakter liegt darin, dass die Schule für den Schüler eine Stätte von Erfolgs- und Misserfolgserlebnissen ist (Psychologisch-pädagogisches Notenproblem!). Das Verhältnis des Schülers zur Schule ist wesentlich ein solches zwischen Anspruch und Erfüllung. Schule wirkt nur dann erzieherisch, wenn sie den Schüler nicht gleichgültig macht gegenüber Erfolg-Misserfolg und nicht bewirkt, dass Erfolg wie Misserfolg Ursache einer Steigerung der Misserfolgsvoraussetzungen werden (Sünden der autoritativen Schule!).

Schule sollte die Gestaltung der Ansprüche im Zögling im normativen Sinne, d. h. in Richtung auf Selbstbeherrschung beeinflussen und bemüht sein, ein maximales Gleichgewicht zwischen Ansprüchen und Erfüllungen herzustellen. Einblick in das Verhaltensgefüge des Kindes und Uebung in Verhaltensanalyse ist, im Sinne dieser Ausführungen, der fruchtbare Gehalt eines Psychologieunterrichts für den Lehrer.

Louis Meylan, Direktor der höhern Töchterschule und des Mädchengymnaisums, Lausanne:

Das poetische Element in der Erziehung

Es genügt nicht, der Poesie bloss einen besonderen Platz in der Erziehung einzuräumen. Poesie bezeichnet ursprünglich ein schöpferisches Tun. In diesem Sinne muss die Erziehung als Ganzes Poesie, die allerwirkungsvollste Poesie sein: die Entbindung und

* Siehe Nr. 7 der „Schweizer Schule". Die grundsätzlichen Referate von Regens Dr. P. Emmenegger, Prof. Dr. Schädelin, Prof. Dr. W. Nef und Prof. Dr. A. Mühlebach folgen.

die Pflege dessen, was als sein künftiges Wesen im Kinde schlummert. Sind einmal die technischen Elementarkenntnisse (Lesen, Schreiben, Rechnen) erworben, müssen sich alle Unterrichtsfächer in den Dienst dieser Forderung stellen.

Wenn die Schuljahre wirklich diese Entbindung der Persönlichkeit bringen sollen, dann ist es unerlässlich, dass der Lehrer in seiner Schulstube eine poetische Atmosphäre schaffe. Die äussere Umgebung wird in hohem Masse dazu beitragen, und die Schule sollte daher der Ort sein, wo die Erwachsenen ihre ganze Sorge darauf richten, alles zu vereinigen, was im Kinde den Sinn für Harmonie und Schönheit weckt.

Eine Bedingung ist unerlässlich, aber auch genügend: Im Lehrer muss jene Liebe zu den Seelen leben, die der allmächtige Hebel der Erziehung ist.

Traugott Vogel, Zürich:

Dialogische Erziehung

Wir fordern die Pflege des zwiesprachlichen mündlichen und schriftlichen Unterrichts in der Muttersprache. Wir glauben, im Schulspiel eine Uebungsgelegenheit schaffen zu können, die den Jugendlichen und das Kind zu dialogischer Erfassung seiner Welt ermuntert. Die Demokratie kann nicht bestehen ohne die ständige Teilnahme des Bürgers, der seine Wünsche immer wieder öffentlich (und zwar mündlich) vorzutragen hat, und der seine Ansicht und Ueberzeugung der Ansicht und Ueberzeugung des Mitbürgers gegenüberstellen soll, damit man vergleiche und ausgleiche. Um zu solcher Beschlagenheit zu gelangen, bedarf der Bürger der Schulung. Im Schultheater, dessen Texte von der Klasse selbst geschaffen werden, findet der werdende Souverän obenhin Anlass, sich in der Gemeinschaft zu bewähren.

Dr. P. Niggli, Prof. an der E. T. H., Zürich:

Die erzieherische Bedeutung der Naturwissenschaften

Die erzieherische Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes muss unabhängig von der unmittelbaren Nützlichkeit der dadurch gewonnenen Kenntnisse betrachtet werden. Eines seiner wesentlichen Ziele ist: Erziehung zu gewissenhaftem *Beobachten*. Um dahin zu gelangen, müssen richtige und genaue Fragen gestellt werden; nur dann kann man die Grundlagen der Wahrheitsliebe und der Disziplin einprägen, denen sich die Richtigkeit des Denkens, die Ueberlegung, die Schärfe der Geistesfunktionen beigesellen.

An uns ist es, zu entscheiden, ob die Erziehung zum eindringlichen und abstrakten Denken das Ziel des Unterrichtes sein soll, oder ob in die Schule die Philosophie des Dynanismus mit all ihren Konsequenzen eingeführt werden müsse. Für uns Schweizer ist hier kein Zweifel möglich. Der Mensch, der sich der Befreiung von Geistesenge freut, wird nur zu leicht der Sklave grosser Worte, das Objekt von Machtgelüsten, statt dass er eine frei handelnde Persönlichkeit bleibt. Ein Volk, das sich selbst regieren will, das an seiner Scholle hängt und den Geist offen hält für Ideen, die über die Grenzen kommen, ein Volk, das sein Ideal in der Zusammenarbeit und in der gegenseitigen Achtung der Rassen sieht, muss lernen, ein persönliches Urteil zu haben, gewissenhaft und geduldig zu sein. Es muss beobachten und vergleichen können, muss die menschliche Unvollkommenheit anerkennen und gleichzeitig das Vertrauen haben, dass man klarer sehend wird, wenn man sich mit ganzem Herzen dem Studium einer Tatsache widmet und zu völligem Begreifen kommt. Wenn ein Volk so eng mit dem Heimatboden verbunden ist, wie das unsere — nicht mit Glücksgütern überhäuft und kämpfend gegen die Naturkräfte — ist es unerlässlich, dass es sein Denken mit den Gesetzen der Naturwissenschaft in Uebereinstimmung zu bringen versteht. Wer den Wirklichkeitssinn und das praktische Denken der Schweizer missachtet und zu entwickeln unterlässt, vergisst, dass dieser Geist eine absolute Notwendigkeit für die Erhaltung der Unabhängigkeit und der Freiheit unseres Landes ist. Indessen müssen wir über diesen reinen Nützlichkeitsstandpunkt hinaus das Wesentliche und das allgemeine Ziel des freien Forschens hervorheben, indem wir die geistige Struktur der Welt als die grosse Realität erweisen. Die Kenntnis der Natur ist daher nur eine der Ausdrucksformen des menschlichen Geistes, jedoch ein notwendiger Teil in der Verschiedenheit der schöpferischen Tätigkeit.

Dr. O. Rebmann, Bezirkslehrer, Liestal:

Die Schweizerschule und das Alkoholproblem

In einer Zeit, da es gilt, die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz und ihre demokratische Staatsform zu verteidigen, muss das Schweizervolk auch an die Lösung der Alkoholfrage herantreten, da der Alkoholismus die körperliche Leistungsfähigkeit und die moralische Widerstandskraft unserer Armee schwächt. Zudem verlangt der moderne Verkehr gesunde Nerven und nüchterne Menschen. Auch untergräbt der Alkoholismus die Familie, das Fundament des Staates, gefährdet nicht nur den Trinker, sondern auch seine Frau und vor allem die Kinder, zieht aber auch die Allgemeinheit in Mitleidenschaft durch vermehrte Verbrechen, vermehrte Anstalten für verwahr-

loste und abnormale Erwachsene und Kinder, vermehrte Armenlasten usw.

Der Kampf gegen den Alkoholismus wird aber erschwert durch die Verquickung der Alkoholfrage mit wirtschaftlichen und finanziellen Problemen. Während man fast allgemein eingesehen hat, dass die alkoholfreie Obstverwertung auch im Interesse unserer Volkswirtschaft der Branntweinerzeugung vorzuziehen ist, triumphieren in der Wein- und Bierpolitik, aber auch bei der Sanierung der Alkoholwirtschaften immer noch wirtschaftliche Sonderinteressen über die volksgesundheitlichen und sozialen Bestrebungen.

Da ist es eine dringende Aufgabe der Schweizerschule, in den Schülern das soziale Empfinden und den Sinn für eine gesunde Lebensweise zu wecken. Der antialkoholische Unterricht wird deshalb als Gesinnungsunterricht in Anlehnung an den Stoffplan, den der Schweizer. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen herausgegeben hat, alle Fächer durchdringen. Er verlangt vom Lehrer ein ausgeprägtes Taktgefühl und betont vor allem die positive Seite des Alkoholproblems (Wert des Fruchtzuckers, Jugendherbergen, Gemeindestuben usw.), ohne dass freilich die verheerenden Wirkungen des Alkoholismus verschwiegen werden. So wird die Schweizerschule dazu beitragen, unser Volk stark zu machen, dass es allen innern und äussern Gefahren zu trotzen vermag.

Prof. Dr. K. Mütly, Zürich:

Schule — Sport — Körpererziehung*

Die Leibesübungen bilden einen wesentlichen Bestandteil der staatsbürgerlichen Erziehung. Das Kleinkind schafft sich durch sein spontanes Tummeln ein natürliches Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele; der Schule kommt die Aufgabe zu, dieses Gleichgewicht zu erhalten. Sie sucht sie zu erfüllen, indem sie jeder Stufe die ihrer Entwicklung angemessenen Uebungen zuweist, der Unterstufe gefühlsbetonte Uebungen, die das Kind die Bewegung erleben lassen, den oberen Stufen auch formale Uebungen mit physiologisch grösserer Wirkung. Diese vermögen allerdings nie eine ungenügende Uebungszeit zu ersetzen; biologische Notwendigkeit ist die tägliche Turnstunde auf allen Altersstufen.

In einer Zeit weitgehender Arbeitsteilung ist das körperlich-seelische Gleichgewicht vieler Menschen gestört. Ein wertvolles Mittel, es wieder herzustellen, bietet sich uns im Sport. Er stellt eine harmonische Lebensäusserung von Fühlen, Denken, Wollen und Handeln dar; er bedeutet nicht nur Erziehung zu Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer, er verlangt auch Entsagung, Ueberlegung und Selbstbeherrschung. Die Schule anerkennt ihn darum heute als notwendigen Mitarbeiter an der Erziehung zur Lebenstüchtigkeit. Die Gefahren, die ihm innewohnen, dürfen freilich nicht ausser acht gelassen werden.

Die bewusste Pflege der mannigfaltigen Wechselbeziehungen zwischen Körper, Seele und Geist weckt nicht nur körperliche Energien, sie schafft im jungen Menschen eine Elastizität, die als wahre Lebensbereitschaft gelten kann. In unserm Lande ist die Körpererziehung insbesondere der nachschulpflichtigen Jugend vorwiegend der Freiwilligkeit überlassen. Ihre Leistungen sind durchaus achtenswert, doch verzehrt sie durch ihre Mannigfaltigkeit eine Unsumme von Energie, die zum Teil dem innern Aufbau verlorengeht. Das Gebot der Stunde verlangt daher die staatliche Organisation der biologischen Aufrüstung. Der Staat sollte jeden Bürger zu persönlichen Höchstleistungen erziehen, um dadurch die Lebenstüchtigkeit des ganzen Volkes auf jene Stufe zu heben, die es zur Behauptung seiner Selbständigkeit benötigt. *Sch.*

H. Brandenberger, St. Gallen:

Schule, Sport und körperliche Erziehung

Bei der Betrachtung der Beziehungen zwischen Schule und der körperlichen Erziehung muss auffallen, dass die körperliche Erziehung vielfach unter- oder falsch eingeschätzt wird. Sie darf nicht wörtlich, nur als Förderung des Körpers aufgefasst werden, sondern ist als Erziehung des Menschen auf dem Wege über das Körperliche zu betrachten. Weitgehend hat sie also der seelischen und geistigen Förderung zu dienen. Immer muss sie den ganzen Menschen erfassen und den Bedürfnissen des Kindes angepasst sein. Ausserdem hat sie noch die Aufgabe, den Schul- und Kulturschäden, denen das Kind ausgesetzt ist, entgegenzuwirken. Körperliche Erziehung besteht daher aus Körperschule, Leistungsturnen und Spiel. Den vielseitigen Ansprüchen kann der Turnunterricht in der Schule nur gerecht werden, wenn die zur Verfügung stehende Zeit beträchtlich vermehrt, d. h. die tägliche Turnstunde eingeführt wird.

Ueber die Beziehungen zum Sport ist zu sagen, dass sich aus der masslosen Ueberschätzung desselben, der Züchtung des Personenkultes und anderer Schattenseiten mannigfache Konflikte mit der Schule ergeben, namentlich dann, wenn die Körpererziehung in der Schule Vorstufe des Sportes sein soll. Sport ist für den Erwachsenen bestimmt; er soll ihm helfen, die Lebensarbeit besser bewältigen zu können, indem er den Körper zum gesunden und leistungsfähigen Instrument von Geist und Seele macht. Niemals aber darf er Selbstzweck werden und eine irre-

* Siehe dazu das Votum von Elsie Widmer in Nr. 7 der „Schweizer Schule".

geleitete Menschheit, falschen Idealen nachjagend, um ihren Lebenszweck betrügen. *

Hans Traber, Lehrer, Winterthur:

Schülerwanderungen

Zu den Schülerwanderungen gehören: 1. Die Lehrausgänge oder Exkursionen, 2. die Schulreisen, 3. die Ferienwohnungen.

Die *Lehrausgänge* oder *Exkursionen* dienen in erster Linie dem Unterrichte und ergänzen und vertiefen diesen in ganz hervorragender Weise. Für gut vorbereitete Exkursionen ist uns der Schüler später noch sehr dankbar. Oft liegen aber die Anschauungsobjekte zu weit entfernt, als dass sie innert nützlicher Frist zu Fuss erreicht werden könnten. Die Schulbehörden sollten darum durch Verabfolgung von Fahrtentschädigungen die Durchführung von Lehrausgängen unterstützen und fördern. Ein Hindernis für einen befriedigenden Exkursionserfolg sind oft die grossen Schülerzahlen. Die Klassen sollten dann geteilt werden können.

Die *Schulreisen* tragen festlichen Charakter und sollten diesen stets beibehalten. Sie sind die grossen Ereignisse im Schulleben, auf die sich der Schüler schon Wochen vorher freut. Sie sind Lichtpunkte für tausende und abertausende von Schülern, sind Quell bleibender Erinnerungen, vielerorts noch erhebende Gemeindeangelegenheit, eine singende, klingende Manifestation, ein Fest der kleinen und grossen Kinder. Auf Schulreise gehen heisst Feststimmung haben, heisst den Schultag vergessen und den Schulmeister zu Hause lassen. Schulreisen sind für viele Lehrer die einzige Möglichkeit und Gelegenheit, mit den Schülern einmal im Jahr festlichfrohe Stunden zu verbringen. Diese Gelegenheit sollte darum nicht verpasst werden.

Die *Ferienwanderungen* sind jene, auf freiwilliger Grundlage von Lehrerturnvereinen, Schulbehörden oder von einzelnen Kollegen organisierten und durchgeführten ein- und mehrtägigen Wanderungen in den Ferien. Sie sind am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden und sind wohl eine Aus- und Nachwirkung der damals unter der studierenden Jugend im Aufschwung begriffenen Wanderbewegung.

Ferienwanderungen werden heute fast in allen Teilen unseres Landes, vorwiegend und besonders grosszügig in den Städten durchgeführt und sind bei Eltern und Kindern sehr beliebt. Schülerwanderungen sind ein hervorragendes sportliches, hygienisches und pädagogisches Mittel, die Jugend der Natur, der Heimat und ihrer Kultur näherzubringen. Wandern ist echte Heimatkunde, die Heimatliebe weckt und pflanzt, ist geistige Landesverteidigung, wie wir sie nicht besser und eindringlicher veranschaulichen und lehren könnten. Der Weg zur Heimatliebe fordert Schweisstropfen, die Heimat will erkämpft, erstritten, verdient werden, Stück für Stück, Schritt für Schritt. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Die jugendliche Form aber, dies zu tun, ist und bleibt die Wanderung, die Wanderung zu Fuss, mit ihren unauslöschlichen Eindrücken und herrlichen Erinnerungen. Ferienwanderungen dienen der Verständigung zwischen andersdenkenden, andersredenden Volksteilen. In einer Richtung sind sie noch ausbaubedürftig und ausbaufähig. Der Ostschweizer Jugend fehlt noch der Kontakt mit der Westschweiz und umgekehrt. Zu Unrecht, denn wir hätten einander sicher viel zu sagen. In dieser Hinsicht müssen wir noch Pionierarbeit leisten. Die guten Erfahrungen, die wir mit den Wanderungen ins Tessin machen, geben uns aber den Mut dazu.

Dr. F. Schwarzenbach, Wädenswil:

Film und Lichtbild

Wo die direkte Anschauung nicht möglich ist, sei es wegen der räumlichen Entfernung oder aus andern Gründen, da vermögen Film und Lichtbild neben Zeichnung, Wandbild oder Modell einen brauchbaren, gelegentlich sogar vollwertigen Ersatz für die Wirklichkeit zu bieten.

Das Stehbild kommt vor allem in Frage für Landschaften und andere Objekte, die eine ruhige Betrachtung verlangen. Oft vermag auch eine Folge von Bildern, deren gedankliche Verbindung dem Auffassungsvermögen des Schülers angemessen ist, bewegte Vorgänge in befriedigender Weise darzustellen. Lichtbilder sind besonders für die mittlere und obere Stufe der Volksschule, sowie für Mittel- und Hochschulen wertvoll. Für die Volksschule ist die Zusammenstellung einer Auswahl von guten Bildern für die einzelnen Fächer und Stufen durch erfahrene Lehrer dringend erwünscht.

Der Film zeigt in erster Linie Vorgänge, bei denen die Bewegung wesentlich ist. Die verschiedenen technischen Hilfsmittel bei der Aufnahme, wie Verlangsamung oder Beschleunigung der Bewegung, erlauben ihm auch, Erscheinungen zu verfolgen, die sonst für unser Auge zu rasch oder zu langsam ablaufen. Da Filme teurer sind als Lichtbilder, kommen sie nur dort in Frage, wo ihre Anwendung einen deutlichen Erfolg verspricht. Versuche zeigten, dass Eindrücke, die durch den Film vermittelt wurden, bei den meisten Schülern bedeutend länger haften, als bei der blossen Verwendung von Lichtbildern und andern Hilfsmitteln allein. Noch viel eher als das Lichtbild muss der Film der Stufe angepasst sein. Für

* Vergl. das Votum von Frl. Elsie Widmer zu diesem Thema in der Rubrik „Lehrerin und weibl. Erziehung". — Red.

die Unter- und Mittelstufe der Volksschule ist meist eine zusammenhängende, mehr oder weniger gefühlsbetonte Handlung notwendig. Die obern Stufen, ebenso die höhern Schulen benötigen vor allem eine sachliche, übersichtliche Darstellung bestimmter Vorgänge.

Dr. R. Witschi, Lehrer am Progymnasium, Bern:

Neue Aufgaben des schweizergeschichtlichen Unterrichts

Der schweizergeschichtliche Unterricht erlebt heute einen Aufschwung, der sich von einer früheren Periode der ahistorischen Einstellung der Schüler eindrücklich abhebt. Im Gegensatz zum Unterricht totalitärer Staaten freilich darf er nur im Dienste der Wahrheit betrieben werden. Die Schweiz trägt die Rechtfertigung ihres Daseins in sich selber; daher muss das Ziel des Unterrichts die Verdeutlichung unserer halbbewussten Art sein. Sie bestimmt sich aus dem genossenschaftlichen Charakter unseres Volkes. Der genossenschaftliche Wille verlangte die staatsfreie Sphäre, die Sicherung vor der Willkür fremder und eigener Staatsgewalt; das ist bis heute ein bestimmender Zug im schweizerischen Leben geblieben. Da die Eidgenossenschaft mit einer grossen politischen Gewöhnung und Tradition in die neue Zeit herübergetreten ist, prallen an ihr die gegen den westlichen Liberalismus gerichteten Stösse der Diktaturen ab. Umgekehrt können wir die Demokratie nicht wie ein Kleid abstreifen; sie ist schicksalsbedingt. Wahres Studium der vaterländischen Geschichte lässt sich heute weniger denn je aus den weltgeschichtlichen Zusammenhängen lösen. Die Gegenwartsdeutung darf nicht umgangen werden. Schildert sie den heutigen Durchbruch des ungeheuersten Nationalismus in der uralten Rivalität der grossen Mächte, schildert sie dieses Ringen als ein Abbild des Kampfes ums Dasein in der Natur, so erlaubt sie eine weitgehende Demaskierung der feindlichen Propaganda. Da wir nicht Ideologie gegen Ideologie einsetzen müssen, sondern in der höchsten Stunde nur Macht gegen Macht, mag uns das Bewusstsein unserer Kriegsgeschichte — einschliesslich des Söldnertums — erheben. Der Heldenkampf des Nidwaldner Völkchens gewinnt symbolische Bedeutung; ein ehrenvoller und blutiger Untergang vermag die künftige Wiedergeburt zu sichern.

Der Kleinstaat lebt aus der Idee des Rechts. Als dessen Angehörige sind wir der Pflicht sittlicher Entscheidungen unterstellt. Dass sich die Forderungen der Erziehung mit denen unserer Staatsraison decken, empfinden wir als Gnade. Seien wir deshalb in der Beurteilung der grossen Mächte behutsam und bescheiden. Es darf uns auch nicht die Versuchung anwandeln, den geistigen Abwehrkampf unserer Tage in frühere Epochen zurückzuspiegeln. Gegenüber der blossen biologischen Machtorganisation und ihren Gefahren haben wir die tief in unserer Geschichte begründeten Ideale der humanitas, des sozialen Verständigungswillens und der Lebenseinfachheit unverlierbar zu halten. Wir teilen es mit den unzählbaren Menschen bonae voluntatis in der Welt.

Rektor Dr. *Martin Trepp*, Thun:

Staatsbürgerlicher Unterricht und nationale Erziehung

Als durch die französische Revolution das Volk Souverän wurde, war seine vermehrte Anteilnahme an staatlichen Dingen und somit auch eine bessere Schulung gegeben. Die kantonalen Verfassungen von 1831 enthielten alle einen Schulartikel; Artikel 27 der Bundesverfassung verpflichtet die Kantone, für genügenden Primarunterricht unter staatlicher Leitung zu sorgen. Darunter verstand man auch ein bescheidenes Mass von staatsbürgerlicher Bildung, sonst wären nicht bald darauf die Rekrutenprüfungen eingeführt worden. Eine Ausgestaltung des Faches Vaterlandskunde erstrebte die bekannte Motion Wettstein vom 7. Juni 1915. Obwohl die Motion ihr nächstes Ziel damals nicht erreichte, wurde in verschiedenen Kantonen die nationale Erziehung in- und ausserhalb der Schule gefördert. Einen neuen — hoffentlich dauernden — Aufschwung bekam diese in unsern Tagen durch die Gegenüberstellung von Totalität des Staates und Demokratie. Ende Mai 1937 verlangte der Schweizerische Lehrerverein das Bundesobligatorium des staatsbürgerlichen Unterrichts für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen vom 18. und 19. Altersjahr. Einen Monat später erfolgte die weitgehende Motion Vallotton, die dann die Botschaft des Bundesrates über die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung zur Folge hatte. — Soll sie verwirklicht werden, so muss eine intensive nationale Arbeit auf allen Schulstufen einsetzen. Der Gemeinschaftsgedanke ist die Grundlage, auf der gebaut werden muss von der Primarschule bis zur Hochschule. In den sogenannten Gesinnungsfächern kann bei klugem haushälterischem Vorgehen der staatsbürgerliche Sinn gefördert werden, ohne dafür besondere Stunden in die schon meist überlasteten Stundenpläne einzufügen. Voraussetzung ist freilich eine entsprechende gute Ausbildung der Lehrkräfte durch die Seminarien oder besondere Kurse, deren Kosten die Bundesbehörde zu Zweidritteln übernähme, wie sie ja auch Beiträge leistet für Anschauungsmaterial und Lehrbücher. — Für die nationale Erziehung der Schulentlassenen interessieren sich gegenwärtig alle möglichen Kreise, weshalb eine Zusammenfassung im obligatorischen Vorunterricht angestrebt werden muss.

Dr. Emilie Bosshart, Sekundarlehrerin, Winterthur:

Staatsbürgerlicher Unterricht und nationale Erziehung

Die Vortragende umschrieb einleitend den Inhalt von staatsbürgerlichem Unterricht und nationaler Erziehung für unsere schweizerischen Verhältnisse. Das Hauptanliegen des Referates bildet die Darlegung der Bedeutung des staatsbürgerlichen Unterrichtes und der nationalen Erziehung der Mädchen für das Volksganze. Für die Erhaltung und das Gedeihen unseres demokratischen Staates ist die Art und Weise, wie die Bürgerin sich zu der öffentlichen Gemeinschaft verhält, sehr bedeutsam. Die Referentin skizzierte die öffentliche Tätigkeit der Schweizer Frau in Frauenverbänden, in politischen Parteien, in Behörden und behördlichen Kommissionen nach Form und Inhalt. Diese aktive Mitarbeit an den Aufgaben der Gemeinschaft verlangt eine entsprechende Vorbereitung in sachlicher und erzieherischer Hinsicht.

Vom Boden eines ethisch und religiös fundierten Humanismus aus muss der Erzieher Einwände gegen die aktive Anteilnahme der Frau am öffentlichen Leben ablehnen. Diese Stellungnahme entspricht dem Sinn und Geist unseres Volks- und Rechtsstaates. Ein sinnvoller Zusammenhang zwischen Volkserziehung und Gesetzgebung, zwischen erzieherischer Beeinflussung von Mensch zu Mensch und Milieugestaltung kann nur durch Zusammenarbeit von Mann und Frau in beiden Bereichen erreicht werden. Diese Sachlage wurde an Beispielen der Erziehung und der Fürsorge veranschaulicht.

Zum Schluss wurden die Formen von staatsbürgerlichem Unterricht und nationaler Erziehung für Mädchen im nachschulpflichtigen Alter besprochen. Da der Bund die Einführung eines obligatorischen staatsbürgerlichen Unterrichts abgelehnt hat, sollten die Kantone initiativ vorgehen und diesen Unterricht an Mittel- und Fortbildungsschulen einführen. Ferner wird die Ueberreichung von Bürgerinnen- und Heimatbüchern und die Veranstaltung von Aufnahmefeiern der Jungbürgerinnen in die Gemeinschaft der volljährigen Staatsbürger empfohlen. Der Plan freiwilliger Heimatdienstlager für Mädchen, wobei die nationale Erziehung gepflegt würde und sich gleichzeitig praktisch bewähren müsste, findet die Unterstützung der Referentin.

Dr. A. Feldmann, Lehrer an der Gewerbeschule Zürich.

Die schweizerische Wirtschaft und die Schule

(Auszug aus dem Originaltext.)

. . . Heute stellen Praktiker der Wirtschaft neue Forderungen an uns Lehrer; sie sind von den Ergebnissen unserer noch so treuen Arbeit nicht befriedigt. Sie denken, der Nutzeffekt unserer Arbeit stehe in keinem richtigen Verhältnis zur aufgewendeten Mühe und zu dem in das ganze Schulwesen gesteckten Kapital. Vor allem das W i e unserer Arbeit, weniger das stoffliche Mass wird kritisch überprüft; dasselbe wiederholt sich in den Aeusserungen der Hochschullehrer gegenüber den Mittelschulen. Und tatsächlich: das Urteil über die Leistungen der Schule ist nicht Sache der Lehrer und Schulbehörden, sondern ganz und gar des Lebens, dem nach unser aller Ansicht jeder Unterricht dienen muss. Es gibt nichts, was die Lehrerschaft ernster nehmen müsste als die Anregungen der Menschen, auf deren Arbeit unser aller Leben ruht und die uns sogar auf unserem eigensten Gebiet des Unterrichts gerade durch die Landesausstellung so vieles zu sagen haben.

Als dringlichste Forderungen der schweizerischen Wirtschaft an die Schule sind überzeugend begründet worden:

1. Es sollen nicht Menschen herangebildet werden, die viel wissen, ohne alles verarbeitet zu haben, sondern solche, die wissen, w i e man lernt, was jeweils zu lernen notwendig wird. Man verlangt damit von uns eine vermehrte planvolle Erziehung zu selbständiger Arbeit.

2. Die jungen Menschen sollen ferner bereits in der Schule bewusst zur Zusammenarbeit erzogen werden, weil sie allein heute den höchsten Nutzeffekt menschlicher Leistung möglich macht. Das ist undenkbar ohne bewusste Pflege des Ausdrucks und praktischer Gemeinschaftsarbeit.

3. Da die produktive schweizerische Wirtschaft immer mehr auf ihren eisernen Bestand an menschlichen Kräften angewiesen ist, müssen planmässig die schwächeren Begabungen mehr als bisher gefördert werden.

4. Bauer und Arbeiter vermissen jeder in seiner Weise eine wirkliche Hilfe am Aufbau einer persönlichen Kultur.

. . . Jede wirklich selbständige Tätigkeit irgend eines Menschen ist unweigerlich von einem bestimmten Interesse getragen. . . Das Interesse verpflichtet mich um so stärker, je notwendiger, das heisst aus „objektiven" Gründen dringender mir diese Arbeit erscheint. Und die ganze Struktur des modernen Lebens bringt es mit sich, dass eine ganze Reihe von Gegenständen für viele gemeinsam dringlich sein können.

Für die Schule ergibt sich daraus: der Lehrstoff muss sich bewusst danach richten, was für Schüler und Lehrer „interessant" ist. Eine gemeinsame Besprechung bringt die Klärung darüber . . .

Ist der Stoff in der Freiheit wirklichen Interesses gewählt, so tritt nun die Arbeit selbst in den Vorder-

grund. Geistige Arbeit dieser Art kann nicht mit der Stoppuhr und nicht unter dem Druck von Zensuren geleistet werden. Wir werden Termine setzen, die sich jedem Schüler klar ersichtlich aus dem Fortschreiten des Arbeitsplans ergeben. Kann ein Schüler sie aus sachlichen Gründen nicht einhalten, wird er das rechtzeitig melden. Jede Angst um ein zu erreichendes äusseres Pensum aber muss grundsätzlich ausgeschaltet werden: nur Gründlichkeit der Arbeit ist zu erstreben. Niemals darf vergessen werden, dass jedes Urteil über Zusammenhänge unmöglich ist ohne eine klare Erfassung der einzelnen scharf beobachteten Tatsachen. Auf Schritt und Tritt stossen nun Schüler und Lehrer auf Lücken ihres Wissens und sie erfahren, wie wertvoll wirklich bleibendes Wissen für den Fortschritt der Einzelarbeit ist... Und hier werden auch Erfahrungen uralter Klosterschulen unter Umständen wichtiger sein können als die Erkenntnisse modernster Montessorikindergärten. Die Fragen der Gedächtnisschulung, der Mnemotechnik sind neu zu durchdenken.

So heisst es in Wahrheit keinen Kompromiss zu schliessen zwischen der Welt der Freiheit und der Zucht, sondern beides bis ins tiefste ernstzunehmen: Freiheit als die Möglichkeit, das zu tun, was letzten Endes das Gewissen verlangt, und Zucht als Selbstzucht aus jenem tiefsten Interesse heraus.

Die nun entstehenden Arbeiten der Schüler sind auf allen Stufen wie nichts anderes geeignet, alle Fähigkeiten zu entwickeln. Ob es sich um ausgedehnte Studienarbeiten oder einfache Beiträge zur Abklärung einer bestimmten Frage handelt: stets wird in der Art, wie von Tatsachen ausgegangen wird, wie Ursache und Wirkung überdacht und die Möglichkeiten des Handelns abgeschätzt werden, auf die entschiedenste Art die Intelligenz recht eigentlich geschult. In der schriftlichen oder mündlichen Darstellung wird unmittelbar die Ausdrucksfähigkeit geweckt, die Worte gewinnen ihr eigenes Leben zurück. In vielen Einzelheiten wird auch das im engeren Sinne künstlerische Gefühl gepflegt. Auch scheinbare Kleinigkeiten sind hier wichtig: so sollten z. B. die immer gleichen Schulhefte nur für Uebungen verwendet werden, die selbständigen Arbeiten hingegen sollen auch in ihrer Aufmachung eigentliche Werke der jungen Verfasser sein dürfen; höchstens das Format der verwendeten Blätter könnte eigentlich festgelegt werden.

Ein solcher Unterricht hat niemals über Stoffmangel zu klagen. Das, was wir Leerlauf nennen, ist selten; alle Schüler sind stets irgendwie tätig, das Problem der Uebermüdung, aber auch das der Hausaufgaben verschwindet, da nichts Erzwungenes der Arbeit anhaftet. Die Dauer der Unterrichtslektionen muss neu überprüft werden, sie werden auf den oberen Stufen länger sein müssen, die Pausen dafür seltener und ausgiebiger. Schwierig ist etwas ganz Neues: die Begrenzung der Aufgabe und die übersichtliche Einordnung und Registrierung des erworbenen Wissens im Hinblick auf den gesamten Bildungsgang. Als Bausteine dazu sind Protokolle aufzufassen, die von Schülern geschrieben und stets zu Beginn der nächsten Stunde vorzulesen sind. Aus den Protokollen erstehen Fach- und Klassenberichte über ganze Semester, und es wird damit möglich, sich über weitere Unterrichtsstoffe klar zu werden. Eine gewissenhafte Selbstkontrolle der Lehrerschaft ist notwendig, sie wird aber durch die vorliegenden Arbeiten der Schüler sehr erleichtert...

Ein Lehrprogramm soll für jedes einzelne Fach ganz wenige allgemein verbindliche Kenntnisse und Fertigkeiten umschreiben, die in einer bestimmten Stufe zu erreichen sind (z. B. in der Geographie die Kenntnis des engsten Heimattales und eines fremden Landes sowie die Fähigkeit, nach der Karte zu wandern). Aller übrige Stoff hingegen ist freizugeben und ebenso die Art, wie die verlangten Techniken erworben werden. Mit aller Deutlichkeit muss betont werden, dass es nie gelingen wird, die eigene Tätigkeit von Schülern zu entwickeln, wenn nicht auch die Lehrer eigene Initiative entfalten dürfen.

Unlöslich ist mit dieser ganzen Arbeitsweise der immer neue Versuch verknüpft, die Verfächerung zu überwinden. Im Leben, dem aller Unterricht gilt, dient alles Fachwissen, auch das höchste, stets einer bestimmten Aufgabe. Sachwissen aber kann nur durch fleissige Einzelarbeit eben fachlicher Natur erworben werden...

Leitfadenartige Lehrbücher sind in einem solchen Unterricht nur als Nachschlagewerke zu verwenden. Die Schulbibliothek muss planmässig zu einer eigentlichen Arbeitsbücherei ausgebaut werden. Nicht nur eine Umlagerung bereits vorhandener Kredite kann ins Auge gefasst werden, sondern für solche Anschaffungen darf auch Hilfe von aussen in reichem Masse erwartet werden. Für jeden einzelnen Arbeitsplan muss vom Lehrer eine besondere Bibliographie zusammengestellt werden: eine Abschrift besitzt jeder Schüler wie auch den Plan selbst, der ihm immer wieder zeigt, an welchem Punkt der Gesamtarbeit man gerade steht.

Besichtigungen von Betrieben und dergleichen sollten grundsätzlich nur von besonders interessierten Schülergruppen im Zusammenhang mit einer grösseren Arbeit veranstaltet werden...

Ich möchte noch betonen, dass nicht zwangsmässig alle Fächer einem einzigen Thema untergeordnet werden müssen. Gerade auch innerhalb des Ge-

samtthemas kann man nicht auskommen ohne fachmässige Vorbereitung der Einzelheiten. So soll nicht etwa alles Rechnen in angewandtes Rechnen verwandelt und damit die Welt der eigentlichen mathematischen Probleme verdunkelt werden. Der Idealfall wäre erreicht, wenn aller Fachunterricht gewissermassen nach Bedarf erteilt werden könnte, wenn also einer Klasse wie den Einzelnen erlaubt wäre, eine ungelöste Frage, die Erwerbung einer bestimmten Technik solange zu verfolgen, bis die Lösung gelungen ist. Ein praktisch gangbarer Weg zu etwas Aehnlichem ist folgender: es wird pro Semester eine minimale Stundenzahl für jedes Fach festgelegt, die wesentlich unter den heutigen Zahlen läge. Alle andern damit gewonnenen Stunden würden nicht etwa gestrichen, sondern wahlfrei gestaltet, der Vertiefung einzelner Fächer überlassen. Auch in einer stark verfächerten Mittelschule sind solche Stundenpläne bereits mit Erfolg erprobt worden.

Die ganze Arbeitsweise — das ist schon mehrfach klar geworden — ist undenkbar ohne bewusste Zusammenarbeit aller Beteiligten. Alle Gemeinschaftsarbeit unter Schülern aber beginnt mit der Zusammenarbeit unter den Lehrern. Eine grosse Erleichterung bedeutet es zweifellos, wenn verwandte Fächergruppen dem gleichen Lehrer anvertraut sind, wie es in den höheren Stufen der Volksschule meist der Fall ist. Ganz abgesehen von stundenplantechnischen Erleichterungen bedeutet eine solche Konzentration auch in erzieherischer Hinsicht eine grosse Entlastung. Wichtiger aber als die Konzentration von Fächern ist die bewusste Zusammenarbeit der verschiedenen Fachlehrer. Hier ist der Klassenlehrer der gegebene Träger einer neuen Funktion: er soll nicht nur Beamter bleiben, ihm soll in seiner Klasse auch vermehrter Unterricht anvertraut sein, und er kann ein unterrichtliches Zentrum bilden, dem die Verantwortung für zusammenhängendes Arbeiten und die entsprechende Verbindung unter den Fachlehrern überbunden werden kann. Auf diese Weise entstehen aus Klassen und Lehrergruppen lebendige Organismen. Der Lehrer wird allerdings in einer ganz neuen, umfassenden Art in den Schulbetrieb hineingerissen, selbst seine Freizeit lässt sich dann nicht immer von den Pflichtstunden genau abgrenzen, ja seine ganze Familie pflegt schliesslich in Verbindung mit der Schularbeit zu stehen. Doch ist das alles ein kleiner Preis für die endlich errungene Möglichkeit, den Lehrerberuf wirklich leben zu können; wer ein solches Dasein scheut, ist zum Lehrer nicht geboren.

Die Verbindung mit den Eltern muss bewusst mehr auf den Unterricht selbst bezogen werden. Auch der Stadtlehrer sollte alle Eltern seiner Schüler persönlich kennenlernen können. Schon ein ganzes Berufsverzeichnis der Väter wird ihm ungeahnte Möglichkeiten eröffnen, Informations- und andere unterrichtliche Hilfsdienste zu erbitten. Besonders gut lassen sich auf diese Weise die praktischen Beziehungen zur Wirtschaft, etwa zu einzelnen Betrieben ausbauen. Ist es gelungen, so eine Beziehung auszuwerten, so müssen allerdings sowohl Eltern wie die übrigen dienstwilligen Menschen nicht mit einem blossen Danke abgespiesen werden: sie sollen vielmehr Einblick in die Arbeiten erhalten, die mit ihrer Hilfe entstanden sind. Der Lehrer muss überhaupt seine Bekanntschaften mit den Menschen des Berufslebens unmittelbar zur Förderung seiner selbst und der ihm anvertrauten Kinder planmässig ausnützen.

Die Schüler selbst aber sind die hauptsächlichsten Träger der gemeinsamen Arbeit. Arbeiten in Gruppen steigert immer den Nutzeffekt der Arbeit: andernfalls ist die Gruppe nicht richtig zusammengesetzt oder es fehlt allen sichtbar an der Qualität einer Einzelleistung. Wie von selbst entscheidet sich, wer das Zeug hat, andere zu führen, und es offenbart sich gleichzeitig, dass Führung niemals Herrschaft bedeuten kann. Die Eliteschüler jedes einzelnen Faches können zu besonderen Arbeitsgruppen zusammengefasst werden, die sogar dem Lehrer manche Aufgabe abzunehmen vermögen. Da sich bei diesem Unterricht ihre Fähigkeiten voll und ganz entwickeln können, stellt sich sogar die Frage, ob es überhaupt richtig ist, die sogenannten Besser-Begabten in besonderen Schulen zusammenzufassen.

Sachliche Arbeit aber bindet auch menschlich am stärksten. Es entwickelt sich ein Gemeinschaftsleben, in dem z. B. auch Fragen der Disziplin auf ganz neuen Wegen lösbar werden, und in dem sich nicht zuletzt auch die fast nirgends mehr vorhandene Fähigkeit neu entfaltet, gemeinsam etwa Feste zu feiern oder künstlerische Leistungen zu vollbringen, wie sie in den erfreulichen Fortschritten des Schultheaters in Erscheinung treten. Auch hier kann es kein Gegeneinander von wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit geben. Die grosse Freiheit in der Gestaltung der Gemeinschaftsarbeit macht es dem Lehrer auch möglich, Menschen überhaupt kennenzulernen... Die gemeinsame Arbeit kann auch durch äussere Massnahmen organisatorischer Natur stark beeinflusst werden: dahin gehört eine möglichst zwanglose und stets veränderliche Sitzordnung in den Klassenzimmern: alles neue Mobiliar muss künftig auf diese Verwendbarkeit hin geprüft werden. Die Schulhäuser selbst müssen zu eigentlichen Heimen werden, in denen gearbeitet und gelebt werden kann. Hierin pflegen heute die Architekten im

allgemeinen bereits klarere Vorstellungen zu haben als die Berufsleute des Schulwesens selbst.

Wie aber — das ist die letzte Frage — verhält sich das alles zu unsern Prüfungen, unsern Noten, unserer Auslese? (Der Referent verlangt hier bei Anstellungen und Aufnahmeprüfungen in höhere Schulen nicht in erster Linie die Feststellung von Kenntnissen auf Grund der Notengebung und der Examen, sondern die Erforschung der wirklichen Fähigkeiten für die betreffende Arbeit, z. B. durch die Psychotechnik, ein Probestück usw.)

Die Lehrer dürfen heute die Gewissheit haben, dass sie von den wirklich Massgebenden gerade des Wirtschaftslebens in ihren Kämpfen um eine vernünftigere Gestaltung der Auslesemassnahmen gestützt werden. Das ist umso eher der Fall, je besser die Lehrer selbst die Wege zu sinnvollerer Bewertung von Schülerarbeiten weisen können. Grössere selbständige Arbeiten von Schülern müssen ausführlich in Worten im Sinne aufbauender Hinweise auf zukünftige Arbeiten begutachtet werden; auch Rangierung im Sinne von Wettbewerben ist mit einem System von Punktzahlen, beispielsweise für Ausdruck, Klarheit, Genauigkeit, künstlerische Gestaltung und ähnliches durchaus möglich. Die Grundlagen der Bewertung sollen jedenfalls dem Schüler stets ganz durchsichtig sein. Letzten Endes aber muss der Schüler seine eigene Arbeit selbst beurteilen lernen; seine eigenen Ansprüche müssen durch immer stärkere Betonung der Sachlichkeit und Vergleiche gesteigert werden. (Der Referent glaubt, dass mit diesen Arbeitsmethoden auch das Problem der Begabungsunterschiede angefasst, geistige Arbeit für alle möglich gemacht werden könnte. Er schlägt freie Arbeitsgruppen der Lehrer zum Studium dieser Fragen und Arbeitsweise vor.)

Es müssen immer neue Arbeitsgänge erprobt und verglichen werden, die Fragen der Stundenpläne, der Schulbüchereien, der Minimalprogramme, der Eingliederung der Eltern, Klassenlehrer, Schulreisen und Theaterspiel usw. müssen eingehend studiert werden... Die Schulbehörden ihrerseits mögen solche Versuche noch mehr als bisher wenigstens geschehen lassen, wo sie nicht selbst grössere Unternehmungen ähnlicher Art anzuregen wünschen. Bei der Veranstaltung von Fortbildungskursen muss mehr als bisher die allgemeine Arbeitsmethode neben der Fachausbildung ihren Platz erhalten, für die Arbeitsgruppen der Lehrerschaft sollte Zeit freigegeben werden. Vor allem aber ist es dringend notwendig, dass die Lehrerbildung selbst stärker als bisher nach der Richtung hin ausgebaut wird, in die die heute besprochenen Anregungen der Wirtschaftskreise weisen...

Dr. A. Carrard, Privatdozent an der Ecole polytechnique, Lausanne:

Die schweizerische Wirtschaft und die Schule

Der Referent baut seine Folgerungen auf praktischen Erfahrungen mit Angestellten und in einer Schule der Firma Michelin in Clermont-Ferrand, ferner auf psychotechnischen Prüfungen auf.

Die Schule soll für das Leben vorbereiten, die latenten Fähigkeiten in jeder der kleinen Persönlichkeiten entwickeln. Männer der Wirtschaft erwarten von den Schulentlassenen, dass sie einen guten Beobachtungssinn, ein gesundes Urteilsvermögen und den Geist der Zusammenarbeit besitzen.

Um den Beobachtungssinn zu entwikkeln, muss die Neugier des Kindes geweckt und auf die Beziehung von Ursache und Wirkung gelenkt werden: 1. Man zeigt gewisse Wirkungen und lenkt die Aufmerksamkeit des Schülers auf ihre Ursachen. 2. Wenn das Kind durch Selbsttätigkeit nach und nach eine Anzahl Erfahrungen gesammelt hat, ist es möglich, zur Umkehrung der Frage fortzuschreiten: Von der Ursache aus nach der Wirkung zu fragen (z. B. Beziehung zwischen der Höhe der Löhne und dem Warenpreis).

Um ein gesundes Urteilsvermögen zu bilden, muss die Neugier des Kindes weitergeführt werden. Es genügt nicht, dass es sich fragt: „Wie ist das gemacht?" Es muss sich die Frage stellen: „Warum ist das so gemacht?" So wird es von der Feststellung eines statischen Gesetzes zum Dynamismus des Lebens fortschreiten, zu den Gesetzen der Entwicklung. Wie kann die Schule die Kenntnis der psychologischen Gesetze vermitteln? Die Fächerteilung hat den grossen Nachteil, dass sie die Dinge separiert, die in der Wirklichkeit des psychischen Lebens untrennbar zusammengehören. Ein Unterricht, der auf dem Studium gewisser Menschen aufgebaut ist, indem er versucht, sie in ihr Milieu zu stellen und ihre psychologische Entwicklung zu verfolgen, wird für die Bildung eines gesunden Urteilsvermögens mehr erreichen als die fächerweise Analyse. Wenn der Lehrer ein gesundes Urteil über die psychologischen Ursachen zu entwickeln versteht, trägt er in weitem Masse zur Gesundung der Gesellschaft bei. (Biographie grosser Männer und Erforschung ihrer Rolle in der Entwicklung der Menschheit.) Beim Studium grosser historischer Persönlichkeiten muss man einen Leitgedanken haben. Dieser könnte sich auf den Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber der Bestimmung des Vaterlandes beziehen (z. B. Niklaus von Flüe). Auch die Wirkung gewisser Erfindungen sollte gezeigt werden (z. B. die Erfindung der Webmaschine und ihre Wirkung auf

dem Arbeitsmarkt). — Um sich ein gesundes Urteil zu bilden, muss man zu den Quellen vorzudringen verstehen. Diese sind verschiedener Natur (Erfahrung des Nächsten, Dokumentation usw.). Man muss für diesen Zweck dem jungen Menschen zeigen, wo und wie er die nötigen Aufschlüsse finden kann, um aktuelle Fragen lösen zu können (richtiges Lesen, gute Benützung einer Bibliothek usw.).

Der Geist der Zusammenarbeit ist heute besonders als Gruppengeist im Sport entwickelt. Auch in der Schule müssen die Kinder zur Gruppenarbeit erzogen werden und deren Wert schätzen lernen (Aufteilung der Klasse zum Studium von Fragen in Gruppen von je vier Schülern). Diese Arbeitsweise ermöglicht auch, das Problem der Auslese zu lösen (Feststellung der intellektuellen Anlagen, des Initiativgeistes usw.). Ein Unterricht dieser Art erfordert begreiflicherweise viel Zeit, ist jedoch wertvoller als die Formulierung einer Wahrheit durch den Lehrer selbst. Das Wesentliche ist nicht das Lernen von Sachen, welche die Schüler wieder vergessen, sondern die Denkschulung. Darum muss der heutige Lernstoff um 90 % vermindert werden; die restlichen 10 % aber sollen das Gerippe werden für die Vervollständigung der Kenntnisse nach Bedürfnis und Neigung.

Der Referent macht dann einige Vorschläge zur Beschränkung der Pflichtstundenzahl, zur Verbindung von Interesse und Vergnügen mit der Selbstdisziplin in der Schule und zur Einstellung des Unterrichtes auf das Leben statt auf das Examen.

Dr. Friedrich Bernet, Sekretär des Zentralverbandes schweiz. Arbeitgeber-Organisationen und Redaktor der Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung, in Zürich:

Industrie und Schulbildung

Das Wirtschaftsleben der Gegenwart ist gekennzeichnet durch den raschen Wechsel der Verhältnisse, durch die Abschliessung der nationalen Arbeitsmärkte und durch erhöhte Schwierigkeiten im Export. Die schweizerische Industrie ist sehr stark vom Absatz auf dem Weltmarkt abhängig; sie fühlt die genannten Entwicklungstendenzen in besonderem Masse.

Aus dem raschen Wechsel der Verhältnisse ergibt sich, dass neben dem Erwerb positiven Wissens und Könnens nunmehr die Technik der fortwährenden Wissensgewinnung im Berufsleben (Beobachten, Informationsquellen erkennen, Material sammeln und ausnützen, rationeller Erwerb von Erfahrungen) an Bedeutung zunimmt.

Durch die Abschliessung der nationalen Arbeitsmärkte sind wir gezwungen, uns im eigenen Lebensraum viel zielbewusster einzurichten als früher. Die Schule hat in manchen Fällen zu viel Gewicht auf die Förderung der starken Seiten unserer nationalen Eigenart gelegt. Heute gilt es, die typischen schwachen Seiten ins Auge zu fassen und durch Erziehung auszugleichen (Ueberwindung der Kontaktscheu, Pflege der Ausdrucks- und Verhandlungstechnik usw.).

Die erhöhten Schwierigkeiten unseres wirtschaftlichen Lebenskampfes zeigen sich besonders beim Auslandabsatz. Umfassende Erziehung zur Zusammenarbeit kann den Wirkungsgrad erhöhen und den Kostenaufwand vermindern. Verständnisvolles Zusammenwirken stärkt auch die Verkaufskraft. Es ist ebenfalls notwendig für die Schlagkraft der Armee. Die Erziehung zum verantwortungsbewussten, produktiven Zusammenspiel der Kräfte gehört zu den wichtigsten Gegenwartsaufgaben der Schule aller Stufen.

Hans Neumann, Sekretär der Schweiz. Arbeiterbildungszentrale, Bern.

Der unselbständig Erwerbende und die Schule

Eine wichtige Voraussetzung erzieherischer Beeinflussung ist die Kenntnis der sozialen Wirklichkeit, in der sich Arbeit und Leben des heutigen Arbeitnehmers vollzieht und in der die Kinder heranwachsen. Der Lehrer muss mit dieser Wirklichkeit bewusst rechnen, wenn die Kinder zu wirklich lebenstüchtigen Menschen erzogen werden sollen, was das Ziel aller Schularbeit sein muss. Die Schule bedeutet dabei um so mehr, als die meisten andern Bildungsmittel, wie Museen, Kunsthäuser u. a., nur zum kleinen Teil dem Arbeiter erschlossen sind.

Die Schule sollte besonders in den letzten Schuljahren ihre Schulungs- und Erziehungsarbeit noch bewusster auf die Aufgaben des Berufslebens einstellen. Soweit es die geistige Reife zulässt, sollten die Tatsachen des Wirtschaftslebens und ihre Beziehungen mit den übrigen Lebensgebieten den Schülern nahegebracht werden. Der Arbeiter empfindet angesichts des heute gültigen Entwicklungstempos auch immer wieder von neuem, dass seine berufliche Ausbildung oft nicht ausreicht und zu wenig elastisch ist, um sich rasch allen neuen Anforderungen anpassen zu können. Das hängt zum Teil damit zusammen, dass das Wissen und Denken in Zusammenhängen zu wenig gepflegt wurde. Sowohl in beruflicher Hinsicht wie vom Standpunkt des demokratischen Staatsbürgers ist vermehrte Schulung dieses Denkens eine Notwendigkeit.

Der Schulunterricht, den die heutige Generation meist genossen hat, erzielte wohl bestimmte Lei-

stungen, erstrebte aber nicht den Aufbau und die Pflege eines eigenen kulturellen Lebens. Man lernte lesen und schreiben. Der Schüler aber sollte zu eigener, selbständiger Lektüre und Geschmacksbildung geführt werden. Dem Ansturm, wie er von Film und Radio aus auf die Jugend erfolgt, steht die Schule noch passiv gegenüber. Es besteht ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Führung in den Fragen der Lebensgestaltung.

W. *Daepp*, Direktor der kantonalen Landwirtschafts- und Haushaltungsschule, Schwand-Münsingen:

Schweizerische Bauernarbeit

Bauernarbeit nimmt durch ihre starke Abhängigkeit von der Natur eine eigene Stellung ein. Die Sorge ums tägliche Brot, ursprünglich die erste und wichtigste Arbeit der Menschen, ist heute durch die sehr weitgehende Arbeitsteilung in unserem Volkskörper einem Nährstande anvertraut, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts etwas über 40 %, heute noch 22% aller berufstätigen Einwohner unseres Landes ausmacht.

Die soziale Gliederung des Bauernstandes ist, entgegen dem relativen und absoluten Rückgang seines Anteils am Volksganzen, ziemlich gleich geblieben, dank einer Aufteilung des Landes, die es nahezu der Hälfte der Berufstätigen erlaubt, sich selbständig zu machen; 70 % der bäuerlichen Berufstätigen arbeiten in Kleinbetrieben, die 1—3 Personen beschäftigen.

Das Wesen der Bauernarbeit ist charakterisiert durch starke Abhängigkeit von der Natur, von Boden, Klima und Lage, durch einen ewigen Kampf, der aber auch ein ewiger Sieg ist. Diese Abhängigkeit von der Natur prägt Charakter und Wesen, Inneres und Aeusseres des Bauers, sein Fühlen und Denken, seine Zähigkeit und sein Gottvertrauen, verwurzelt ihn ebenso stark in der Scholle, wie er sich in seinem Schicksal von höheren Mächten abhängig und in letzter Verantwortung stehend weiss. Damit wird er durch seine Arbeit zum Träger der Kultur für Volk und Heimat.

Von der Volksschule, der Schule gemeinhin, erwarten Bauernstand und Bauerntum neben den formalen Bildungsgrundlagen jene Beackerung der Sphäre des Gemütes, der Seele und des Geistes, in der Bauernarbeit mehr werden kann als Pflicht und Fron. Die Schule helfe mit, das Unrecht eines vergangenen Jahrhunderts, die negative Auslese für den Bauernberuf, beseitigen! Wenn, auch dank des persönlichen Einsatzes von der Schule her, dem Bauer jene tiefe Verankerung in der Scholle, jener Funke Seele und lebendige Beziehung zu seiner Arbeit erhalten bleibt, dann hat sie gegenüber Stand, Volk, Land und Heimat eine grosse Aufgabe eingelöst!

H. Jauslin, Riehen:

Probleme des 9. Schuljahres

Mit dem Bundesgesetz über die Heraufsetzung des Eintrittsalters ins Erwerbsleben ist für einige Kantone die Frage der Schaffung eines 9. Volksschuljahres akut geworden.

Das Problem stellt sich nun: Wie gestalten wir ein solches 9. Schuljahr, dass es sich für die Jugend segensreich auswirkt und schulpraktisch durchführbar ist? Vom gewohnten Schulbetrieb hat im allgemeinen der Vierzehnjährige genug. An Aufgaben, die man einer solchen Abschlussklasse zuweist, fehlt es nicht. Diese Aufgaben, kurz zusammengefasst, ergeben als spezielles Ziel für das 9. Schuljahr:

1. Umsteuern des Schullebens auf das Arbeitsleben mit seinen praktischen und ethischen Forderungen und seiner Art, zu lehren.
2. Erleichtern der Berufswahl.

Im allgemeinen sucht man den Schulstubenbetrieb in einen Werkstättenbetrieb umzugestalten. Man richtet sog. Vorklassen ein. Das ist aber nicht überall möglich und zum Beispiel für zukünftige Hilfsarbeiter und Ausläufer auch nicht zweckvoll. Für diese jungen Leute wurden in Basel spezielle Abschlussklassen geschaffen mit 16 Stunden Handarbeit und 16 Stunden Schularbeit unter dem gleichen Lehrer. Sie sollen in harmonischer Weise den Kreis der Schuljahre schliessen. Wir kehren zum Anschauungsunterricht der ersten Schuljahre zurück. Unser Thema für das ganze Jahr heisst: Die menschliche Arbeit in allen ihren Formen. Unsere Anschauungsmittel sind Werkstätten und industrielle Betriebe, die wir besuchen. In den Vor- und Nachbesprechungen dieser Exkursionen kann der Schüler alles Schulwissen der 8 Schuljahre lebensvoll anwenden.

Das 9. Schuljahr soll nicht neuen Wissensstoff einpumpen, sondern im jungen Menschen alle guten Lebensgeister wecken zu freudigem Tun in der interessanten Welt der Arbeit.

Aus der Ansprache von National- und Regierungsrat E. Nobs, Zürich

. . . Wer von uns das Glück hatte, in einer stilleren Stunde vor Baumbergers gewaltigem Schwarzweiss-Wandbild unserer Geschichte in der Landesausstellung zu stehen und in Ergriffenheit, durchdrungen von der eigenen Nichtigkeit, den Grossen der Ehrenhalle ins Antlitz zu sehen, dem ist das Wunder der Schweiz bewusst geworden. Nichts Ein-

drucksvolleres haben wir Zürcher dabei erlebt, als Tag für Tag diesen erhebenden Zug der Schweizerkinder in Begleitung ihrer Erzieher, diese Pilgerfahrt der zehntausend, der hunderttausend Schweizerkinder an die Ausstellung am See zu sehen, um des Erlebnisses dieser schweizerischen Selbstschau teilhaftig zu werden. Noch nie, so lange die Schweiz besteht, sind in solchem Masse schweizerische Kinder, schweizerische Lehrer zur überkantonalen Gemeinsamkeit zusammengeführt worden. Habt Dank dafür!

Drei Themata der Pädagogischen Woche waren dazu bestimmt, in ihren Grundakkorden eine Uebereinstimmung unter schweizerischen Volkserziehern herbeizuführen:

Der Einzelne und die Gemeinschaft;

Der staatspolitische Mensch;

Die schweizerische Wirtschaft und die Schule.

Welches Gemeinsame vereinigt uns Schweizer Lehrer in unserer erzieherischen Absicht inmitten einem Europa, über dem das Entsetzen steht? Versuchen wir in solcher Stunde es auszusprechen, wie wir das Problem der Probleme, das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft, auffassen . . .

. . . Die Freiheit und der Anspruch des Einzelnen auf Lebensrecht und Lebensgenuss finden ihre Grenzen im Anspruch des Andern auf Freiheit und Lebensrecht. Ob es uns passt oder nicht, wir sind in die grosse Volksgemeinschaft hineingestellt und können ihr nicht entrinnen, können uns ihr nicht entziehen. . .

Der schweizerische staatspolitische Mensch hat sich zu richten nach einem verantwortungsbewussten Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen und umgekehrt. In dieses wirtschaftliche und politische Geschehen sind wir Menschen alle schicksalhaft hineingestossen, ob wir wollen oder nicht, ob wir uns drum kümmern oder nicht, ob wir uns diesem Müssen aus Einsicht unterziehen oder aus Einsichtslosigkeit, aus Trägheit, aus Gleichgültigkeit, aus politischer Unwissenheit dagegen obstruieren. Geschichtsschreiber haben behauptet, die Demokratie sei darin allen andern Staatsformen unterlegen, dass die grosse Volksmasse ohne geschichtliches Gedächtnis sei. Darum auch müsse jede Generation ohne geschichtliche Erfahrung neu beginnen und endlos die alten, katastrophalen Fehler wiederholen. Es ist auch richtig, dass die Fehler der Demokratie (auch sie hat Fehler, und sollte sich dieser Fehler immer mehr bewusst werden, um sie zu vermeiden), dass die Fehler der Demokratie seit den Tagen, da ein Aristoteles diese Fehler (vor beiläufig mehr als zweitausend Jahren!) beschrieben hat, bis heute die gleichen geblieben sind. An ihrer Ueberwindung haben wir alle und haben die kommenden Generationen sehr ernsthaft zu arbeiten.

Jeder Lehrer und eine jede Lehrerin erteilt staatsbürgerlichen Unterricht. Es liegt nicht in der Natur eines jeden Erziehers, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu kümmern. Auch das steht fest, dass kein staatlicher Lehrer für sich das Recht beanspruchen darf, die ihm von Bürgern aller Parteien anvertrauten Kinder etwa parteipolitisch beeinflussen zu wollen. Die Aufgabe des Menschenerziehers sowohl dort, wo er die staatspolitische Erziehung vorzubereiten hat, als dort, wo er als Erzieher schlechthin wirkt, ist eine viel höhere: an dieser Erziehung wirken Sie alle, Sie Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen, mit: Indem Sie schon das Kind der untersten Stufe zur Wahrhaftigkeit, zur Aufrichtigkeit, zur Güte und Menschlichkeit, zur christlichen Nächstenliebe, zur Hilfsbereitschaft erziehen, wirken Sie als politische Erzieher; denn die Politik kennt keine andern Grenzen menschlicher Moral, als jene, die sonst überall gelten sollten. Keine schlimmere Verkennung der Grundlagen unseres öffentlichen Lebens als die Behauptung, in der Politik sei alles erlaubt! Wehe einer solchen Politik! Wehe einem Volk, das sein politisches Leben ausserhalb der allgemeinen Verpflichtungen des menschlichen Zusammenlebens stellen wollte! Jeder Erzieher ist notwendigerweise auch staatspolitischer Erzieher, ein guter oder ein lässiger Erzieher zur staatspolitischen Gemeinschaft unseres Volkes. Wenn irgendwo geht es hier nicht um Drill und gedankenlose Routine. Wenn eine Staatsform zur Gemeinschaftserziehung verpflichtet, so diejenige, die in ihrem Namen schon die Gesamtheit ihrer Bürger als die durch den Eid verbundene Genossenschaft bezeichnet!

Niemals wird der demokratische Erzieher zugeben, dass Politik, d. h. unser staatspolitisches Leben, das Wirkungsfeld des Zufalls, eines dunklen Schicksals, des triebmässigen Austobens leidenschaftlicher Masseninstinkte sei oder sein dürfe. Viel zu gross ist die Verpflichtung unseres Volkes zu einer verantwortungsbewussten Gestaltung seines staatlichen Lebens und einer sinnvollen Weiterentwicklung seiner konstitutionellen Einrichtungen. Ein grosser Zürcher Staatsrechtslehrer und guter Demokrat, Jakob Schollenberger, hat schon vor der letzten Jahrhundertwende die Forderung der „wissenschaftlichen Politik" aufgestellt, Politik nicht eine Sache des Gefühls und der Stimmung allein oder der Leidenschaften, Politik nicht eine Sache des Herdeninstinktes, der Massensuggestion und der blinden Gefolgschaft, Politik nicht eine Sache der Trägheit und des Zufalles, sondern Politik als Sache der Sachlichkeit bis ins Aeusserste, daher der mit wissenschaftlichem Ernste und wissenschaftlicher Strenge betriebenen Untersuchung und Darstellung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, sozialer Verhältnisse und Beziehungen und der mit den

Mitteln der Wissenschaft ins Werk gesetzten Verbesserungen. Der staatspolitische Mensch findet in unserer Gesellschaft die Verschiedenheit der Volksklassen, der Erwerbsschichten, der sozialen Differenzierung als Tatsache vor. Denken wir z. B. an die bereits untergegangenen oder heute noch gegen ihren Untergang sich verzweifelt wehrenden Gruppen des Mittelstandes (z. B. des Handwerks oder des Kleinhandels), des industriellen Proletariates (z. B. in der Stickerei-Industrie oder in einzelnen Branchen der Textilindustrie) oder der bäuerlichen Kleinbetriebe. Niemals werden wir diese Mitbürger, denen der Boden unter den Füssen versinkt, ihrem Schicksal überlassen dürfen. Zu allen Zeiten wird schweizerische demokratische Politik, die dieses Namens würdig ist, im Streite wirtschaftlicher Gruppeninteressen die Synthese suchen und durch keine persönlichen oder familiären oder Standes-Interessen sich davon abbringen lassen, das höchste Gesamtinteresse zu suchen. Dies mit allem Ernste, mit aller Hingabe, mit allem Opfermut und auch mit aller Wärme des Herzens! Darin erkenne ich schweizerische Grösse in dieser Zeit! Ein Politiker ruft Euch zu: Erzieher herbei, die Ihr guten Willens seid! Helft, dass das Wort Tat werde! Helft, dass unser Volk sittlich stark, wirtschaftspolitisch einsichtig und reif, selbstkritisch, selber denkend, niemals gedankenlos nachbrüllend, nie die leichte Beute der Demagogie sei, immer von der einzigen Leidenschaft beseelt werde, Demokratie, menschliche Gemeinschaft im höchsten Sinne zu suchen! Eure Stimme gilt, Ihr Erzieher, die Ihr selber freie Bürger seid! Und Ihr Stauffacherinnen! Helft es vollbringen!

Damit habe ich auch das dritte Thema der Pädagogischen Woche „Schule und Wirtschaft" mit einem Gedanken berührt. Gestatten Sie mir zum Schluss den Hinweis auf die schicksalschwere Zeit, in die unser Volk heute gestellt ist: Ist unser armer Erdteil nicht berührt vom Hauche nahender Katastrophen, die Kontinente zu erschüttern, das Gefüge der Gesellschaft zu zerbrechen drohen, im gigantischen Ausmasse des Ringens auch gigantische und unvorstellbare Vernichtung über die Erde verbreiten werden?

Welch ein Glück, dass dieser seelische Druck und der wirtschaftliche Druck uns Schweizer aller Sprachen, Bekenntnisse und Volksklassen einander näher gebracht hat! Wo diesem endlichen Näherkommen noch Schranken der Tradition, des überkommenen Hasses, des Partei-Prestiges und des unschweizerischen Hochmutes, wo ihm Schranken der Verständnislosigkeit entgegenstehen, brechen wir sie ein!

Die Landesausstellung war fällig, dieses Werk des Näherbringens zu fördern. Wie anders spricht eine grosse Vergangenheit uns an als je zuvor! Die Einsicht weiss es: unser Volk hat in dieser kommenden Zeit seine neue geschichtliche Erprobung zu bestehen. Die Berufung auf den gewaltigen Zweihänder des Ahnen, die verblassten Banner im Museum, die Bundesbriefe im Archiv genügen nicht. Der erneuerte Rütlischwur der Tagsatzung von Aarau in den letzten Februartagen des Jahres 1798 hat das Land nicht zu retten vermocht. Die vorausgegangenen Fehler waren zu gross. Die Einsicht kam zu spät. Darum bestellen wir heute das Haus, wie wir es verantworten dürfen im Geiste einer edelsten Eidgenossenschaft.

Dafür stehen Sie als schweizerische Volkserzieher in der vordersten Front: unverdrossen, bescheiden, einsichtig, mutig, ein Feind aller staatspolitischen Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit, ein Gegner aller staatspolitischen Erziehungslosigkeit und allen undemokratischen Wesens! . . .

Aus der Ansprache von Henry Valloton, Präsident des Nationalrates

. . . Si, de tout temps, votre tâche fut grande, j'affirme que jamais autant qu'aujourd'hui elle ne fut aussi noble et élevée. C'est que — dans cette Europe moderne dont la carcasse craque avec des bruits inquiétants comme la charpente d'un chalet trop vieux craque dans l'orage, — les enfants vous apportent les inquiétudes de leurs parents, leur nervosité, parfois leur désespoir. Vivant dans une atmosphère lourde où les aînés ne parlent que de guerre, de ruines, de désastres, comment les enfants de 1939 ne seraient-ils pas eux aussi tourmentés, prêts à se laisser emporter par les mauvais courants? C'est à vous qu'il appartient de leur rendre la calme et la confiance, de les libérer de cette angoisse, de tremper leur courage pour les luttes de demain. Ces jeunes qui sont aujourd'hui de votre classe seront demain en casernes. Après-demain peut-être à la frontière. Elèves aujourd'hui, demain soldats. Les soldats vaudront ce que les élèves ont valu. A vous donc de les préparer. A vous la tâche splendide et redoutable de révéler à ces enfants la beauté de notre pays, sa richesse morale, la bonté de ses institutions. A vous de leur enseigner ce qu'est la vraie liberté, limitée par les droits des autres et par le bien de l'Etat. A vous de leur montrer à travers l'histoire si variée de notre Pays que ce qui compte ce n'est point la richesse d'un Etat, ni le nombre de ses soldats, ni le faste de ses palais, — mais son respect du droit et des engagements pris, sa pratique de la justice. A vous de leur démontrer que la valeur d'un homme n'est point dans sa fortune, dans ses titres, dans sa garderobe, — mais dans les qualités profondes de son cœur et de son âme.

L'un des problèmes nationaux les plus urgents à

résoudre est celui du rapprochement entre Confédérés. Après une étude approfondie de cette question, je suis arrivé à la conviction que si les Suisses ne se connaissent point suffisamment cela provient avant tout de leur méconnaissance des langues. Que de malentendus auraient été invités, si les Romands étaient capables d'exprimer leur opinion en Schwyzerdütsch ou si nos Confédérés alémaniques entendaient parfaitement notre langue ! Quel pas en avant vers le rapprochement, si nous pouvions lire chaque jour, en dehors de notre presse locale, un journal suisse d'une autre région, dans une autre langue ! La coexistence de nos quatre langues nationales est une source inappréciable de culture pour la Suisse. Mais elle constitue une sérieuse difficulté pour le travail en commun. C'est à vous, pédagogues, c'est aux autorités scolaires que nous demandons de réduire cet obstacle. Comment ? En accordant une place encore plus large à l'enseignement des langues et en favorisant les échanges d'écoliers entre familles des diverses régions linguistiques du pays. Ainsi, vous contribuerez puissamment à rapprocher les jeunes Suisses en assurant leur union. L'union dans la diversité et dans la confiance réciproque. Non point l'unité dans le nivellement.

J'ai connu des jeunes snobs qui dissimulaient leur qualité de citoyens suisses, parce qu'à leurs yeux ce n'était pas assez « chic ». Enseignez au contraire à nos élèves la fiérté d'être Suisses. La fiérté d'être Suisses, non pas l'orgueil de se prétendre supérieur aux autres. . .

. . . Dites encore à nos élèves le privilège qu'ils ont d'être Suisses, de vivre librement leur jeunesse dans une démocratie où la liberté d'opinion, de réunion, de presse, où toutes les libertés sont demeurées intactes. Au lieu d'être embrigadés dès l'enfance dans des formations prémilitaires ; au lieu d'être affublés d'un uniforme de parti à un âge où ils ne peuvent même comprendre ce que c'est qu'un parti ; — nos enfants s'épanouissent librement dans une atmosphère de paix et de travail qui certes est plus propice à la formation des jeunes qu'une ambiance de conquète, de violence et de haine. . .

Les pédagogues suisses ont bien mérité du Pays. Ils l'ont servi avec une fidélité exemplaire. Dans les plus mauvais moments, ils ont fait tout leur devoir.

Dans nos villages, par les clairs matins d'été, lorsque les abeilles chantent dans les tilleuls, lorsque les lézards courent sur les murs, l'on entend, par les fenêtres ouvertes de l'école, chanter les enfants. Les vieux vignerons s'arrêtent et écoutent. Ils songent que, demain, ils ne seront plus là, mais que ces enfants qui chantent auront pris leur place, dans la vigne, à la table de famille, à l'église. Car c'est à l'école que se forge la chaîne des générations. Et ces chants d'été, les mêmes depuis des décades, c'est vous qui les enseignez, c'est vous qui les entonnez... N'est-ce pas là un émouvant symbole de votre tâche envers le Pays ?

Dieu vous garde et vous guide dans votre mission si difficile mais si grande, qui est de préparer les Suisses de demain !

Religionsunterricht

Katechese über die Taufe für die Oberstufe der Volksschule

Im Kampfe gegen die Verflachung und Vernatürlichung der Religion, die besonders im letzten Jahrhundert geblüht haben, und deren Wurzeln schon in den geistigen Richtungen des 16. und 17. Jahrhunderts liegen, ist es vor allem nötig, immer wieder auf die Wirklichkeit und Kraft der Uebernatur hinzuweisen. Papst Pius X. hat das besonders getan durch die eifrige Förderung der Früh- und der öftern Kommunion. Durch sie entsteht auch im Christen das Bewusstsein der Kraft, die er aus seiner Religion schöpft, und so kann auch einem neuen, heidnischen Vitalismus ein katholischer Vitalismus entgegengesetzt werden.

Die Pflege dieses katholischen Bewusstseins kann sehr gut gefördert werden durch den Taufunterricht. Für den Christen der Urzeit stand dieses Sakrament von selbst im Vordergrund, weil er als Erwachsener in die Kirche eintrat und die Taufe mit vollem Bewusstsein und voller Ueberlegung empfing. Die Taufe war für ihn das grosse Ereignis seines Lebens. Wir müssen heute, nachdem